

1. Geistige Herkunft

Meine künstlerische Entwicklung haben viele Künstler und Stile geprägt. Die amerikanische Farbfeldmalerei hat mich ebenso beeindruckt wie die Kunstwerke der deutschen Zero-Gruppe und die Minimal-Art. Doch am nachhaltigsten hat die Konkrete Kunst auf mich gewirkt. Max Benses «Aestetica» wurde für mein Schaffen sehr wichtig und folgendes Zitat ist mir heute noch Programm:

«Kunst kann . . . als Eingriff intelligenter Wesen in die physikalischen Zustände kosmologischer Wirklichkeit definiert werden, um ästhetische Zustände zu gewinnen». (Aesthetica). Obwohl lange Zeit einer gegenständlichen Kunst verpflichtet, hatte der Gegenstand für mich aber keine besondere Bedeutung. Mein Interesse galt nicht ihm, sondern der Reflexion über Kunst mit Hilfe von Farbe und Form. Da konnte der Gegenstand nur hinderlich sein. Der Konflikt war programmiert. Es sollte aber Jahre dauern, bis er ganz aus meinen Bildern verschwand.

Die Loslösung vom Gegenständlichen gelang mir mit Hilfe von Buchstaben und Wörtern. Sie bildeten Strukturelemente meiner Bilder. Die Bedeutung der Zeichen war nebensächlich. Nach dieser kurzen Zwischenphase gelangte ich zur Konkreten Kunst. Durch Beschränkung auf objektive, also kontrollierbare Kriterien, wollte ich meine Kunstobjekte rational erfassbar machen. Es galt nun, Form und Farbe auf ganz Ursprüngliches zu reduzieren und alles Subjektive zu eliminieren. So waren Farbtheorie, die Beschäftigung mit Ordnungsprinzipien und Informationsästhetik lange Gegenstand meines kreativen Bemühens.

Das beschwor weitere Konflikte herauf. Ich glaube, man ist

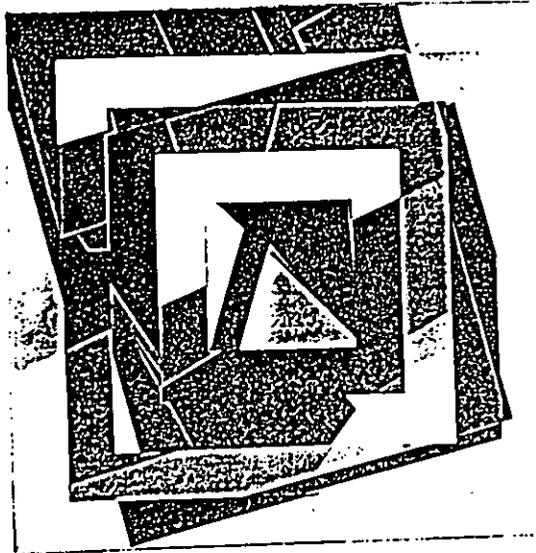
dann am heftigsten mit dem Chaos beschäftigt, wenn man sich um Ordnung bemüht. Ich begriff, dass das eine ohne das andere nicht denkbar ist. Also bezog ich beides in meine Arbeit mit ein. Nach der Wärmelehre ist Chaos eine wahrscheinliche Verteilung und Ordnung eine unwahrscheinliche. Dieser Gedanke erleichterte meine Entscheidung, Irreguläres in meine Arbeiten einzubauen. Somit hatten meine Arbeiten auf den ersten Blick den Anschein konsequenter Ordnung, aber erst bei der näheren Beschäftigung mit ihnen entdeckte man den Bruch mit derselben. Es gab aber auch den umgekehrten Weg: Ich ging von einer völlig zufälligen Ordnung aus und schuf durch Wiederholung ein System. Beides hat meinen bildnerischen Rahmen erweitert. Durch die Beschäftigung mit dem Rationalen ist man ständig auch mit dem Emotionalen beschäftigt. Ich habe festgestellt, dass bei vielen angeblich rein rationalen Entscheidungen auch Gefühlsmomente mitentscheiden. Geist und Gefühl beeinflussen sich gegenseitig und lassen sich meiner Meinung nach nicht trennen. Anfangs kam ich mir wie ein Dissident vor, mit der Zeit aber begannen sich diese Gegensätze in mir zu versöhnen. Ich akzeptierte sie als zu mir gehörend. Das bewusste Einbeziehen von Subjektivem, Chaotischem, Irregulärem ist für mich kein Bruch mit dem Rationalen, denn diese Möglichkeiten sind wohlüberlegt und eingeplant. Sie erhöhen den Freiheitsgrad des Schaffensprozesses und sorgen für Überraschungen im vermeintlich Vorhersehbaren.

2. Der Werkprozess

Meine Kunstobjekte beruhen auf Ideen, die ich mehr oder

weniger fertig in meinem Kopf sehe. Oft mache ich kleine Pläne, um das Wesentliche der Idee festzuhalten. Es kann sein, dass Fragen noch während der Arbeit offen sind. Dies bedingt dann, dass ich Farben und Formen erst während des Arbeitsprozesses erprobe. Wenn bei der Planung keine Fragen mehr offen sind, ist die Ausführung reine handwerkliche Arbeit. Sie läuft aber dennoch nicht mechanisch ab. Meine Augen verfolgen aufmerksam, was vor mir passiert. Ich fange dann an, über mich und das Sein nachzudenken. Dies ist meine Art der Meditation: Der Schaffensprozess als ein Hinterfragen seiner selbst und des Seins.

3. Die Fläche, die Farbe, die Struktur und die Gestalt. Ich bin immer bemüht gewesen, meine Kunst auf Wesentliches zu beschränken. Dazu gehört die Bildfläche. Farbe soll mit ihr identisch sein. Sie darf diese nicht zerstören. Perspektivische Mittel aber zerstören die Bildfläche und machen aus dieser einen illusionistischen Bühnenraum. Aus dem Bild wird etwas nicht wirklich Vorhandenes. Für mich muss das Bild aber etwas Konkretes, Anfassbares, Objekthaftes sein. Das Beibehalten des Flächencharakters der Malfläche bedingt eine entsprechende Behandlung der Farbe und der Form. Farbe möchte ich rein und ursprünglich erleben. Sie soll ihre ganze Leuchtkraft entfalten können. An den Farben interessieren mich deren Beziehungen untereinander. Daher trage ich sie möglichst so auf, dass kein Pinselduktus zu sehen ist. Er würde das ursprüngliche Farberlebnis stören. Flächenbelebende Strukturen erregten schon immer mein Interesse. War es zeitweise die



"Rotierend-zufällig" 1986  
Acryl, Leinwand auf Holz  
54,5 x 54,5 x 6 cm

Farbe, die ich dick und körnig aufgetragen habe, so sind es heute Strich- und Formstrukturen, die meine Werke beleben. Auch hier tun sich Gegensätze auf. Mich interessiert die Form solange sie nur Struktur bleibt. Form als Design stört mich in meinen Werken. Am liebsten würde ich ganz auf sie verzichten. Aus den einzelnen kleinen Strukturen setzt sich das ganze Kunstobjekt zusammen: Aus der Struktur wird eine Gestalt. Die Grenze der Gestalt ist der Ort, wo sich Gestalt und Raum berühren. Diese Berührungszone würde ich gerne auflösen, wenn das ginge. Mit den Lochblechreliefs bin ich zumindest dabei, Gestalt und Raum besser miteinander zu verzahnen.

4. Ausgestellte Werke  
Meine Liebe zu Strukturen geht auf das Ende der Sechzigerjahre zurück, wo ich mit wellenförmig gefalteten Plastikstreifen Flächen gestaltete. Diesen Reliefs lag der Gedanke der sich von der Grundfläche lösenden Flächen zugrunde. Dieser Gedanke ist auch das zugrundeliegende Prinzip meiner neuesten Reliefs. Sie sind in den Raum greifende Flächen, die sich von einer Grundfläche

lösen. Diese erobern die dritte Dimension – den Raum. Die gestanzten Löcher der farbigen Aluminiumbleche erhöhen die Raumnwirkung und ermöglichen die Herstellung der farbigen Beziehung zur Grundfläche. Die Lochstruktur steht im Kontrast zur geschlossenen Fläche des Grundbrettes. Der umgebende Raum wird als Zwischenraum in das Kunstobjekt miteinbezogen.

#### 5. Resümee

Meine Arbeiten entstehen im Spannungsfeld von Bewusstem – Unbewusstem, Rationalem – Emotionalen, Geordnetem – Chaotischem, Messbarem – Nichtmessbarem und Systematischem – Irregulärem. Unter der Dominanz der Ratio ist somit der Werkprozess ein Hin und Her zwischen Positiv und Negativ – vergleichbar mit dem Akt des Bildhauens. Was macht der Bildhauer? Verkleinert er durch Behauen den Block oder vergrößert er den den Block umgebenden Raum? Abschliessend lässt sich sagen: Für mich ist Kunst ein kognitiver und emotiver Prozess, der mir erlaubt, mich auf lustvolle Art und Weise mit dem Sein zu beschäftigen.